

„Ich habe keinen Menschen...“ Johannes 5,7

Da liegt ein schwerkranker Mann in einem Jerusalemer Krankenhaus. Auf dem Gelände befindet sich ein Teich. Wenn das Wasser sich bewegt, hat es angeblich heilende Kräfte. Man muss nur schnell sein und Leute haben, die einem helfen. Beides hatte dieser Mann nicht. Andere sind immer schneller und vor ihm im Teich.

Ich musste unwillkürlich an die letzten Wochen denken und den Run auf bestimmte Produkte: Mehl, Nudeln, Toilettenpapier, Tempotaschentücher... Immer waren andere eher da. Manche deckten sich auch gleich ein für Monate. In einem oberbergischen Gartencenter, das kurzfristig sein Geschäft schloss, wurden die Blumen verschenkt. Es gab unter den Kunden Auseinandersetzungen, wer denn der schnellste, der erste sei.

In der Krise zeigt sich der wahre Charakter. Egoisten bleiben Egoisten. Aber es gibt zum Glück auch andere Verhaltensweisen. In Italien hat ein 72jähriger an Corona erkrankter Priester einem jüngeren Patienten sein Atemgerät zur Verfügung gestellt. Dieser überlebte, der Priester starb. Übrigens, 80 Priester in Italien sind bei der Begleitung von Sterbenden selbst gestorben.

Ich habe keinen Menschen

Wer vor Ausbruch der Corona-Krise einsam war, ist jetzt noch einsamer. Einsamkeit und Angst sind zurzeit weit verbreitet. Die Telefonseelsorge verzeichnet akut 30% mehr Anrufe als vor der Krise. Die Kontaktsperre trennt Menschen voneinander. Die Bewohner der Altenheime von ihren Angehörigen, die Großeltern von ihren Enkeln etc. Kleine Kinder, aber auch Menschen mit Demenz können das kaum nachvollziehen. Sterbende erfahren keine begleitende Nähe.

Erfinderisch werden

Die Erfindung des Telefons und anderer Kommunikationsmittel erweisen sich in einer solchen Krise als ein Segen. Wir können einander anrufen, schreiben, Whatsappen... . Können somit Distanz überwinden. Wenn auch nicht auf direktem Wege von Mensch zu Mensch. Von einer Großmutter las ich, dass sie ihren Enkeln mittels eines Video-Anrufs aus einem Kinderbuch vorlas.

Jesus – verlassen von Gott und Menschen

In wenigen Tagen feiern wir Karfreitag. Um Karfreitag herum erfährt Jesus große Einsamkeit. Bekannte Jesu standen in sicherer Entfernung zum Kreuz und sahen zu (Lk. 23,49). Petrus, der vollmundig zu Jesus gesagt hatte: „Ich halte in jedem Fall zu dir!“ (Lk. 22,33), hat nicht Wort gehalten. Allein seine Mutter, sein Lieblingsjünger Johannes, seine Tante Maria und eine weitere Maria waren in seiner Nähe. Wie gut! (Joh. 19,25)

Die tiefste Einsamkeit aber erlebt Jesus mit seinem Vater im Himmel: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt. 27,46). Jesus steht voll unter dem Gericht. Er ist die Sünde in Person. Diese Distanz beschreibt, dass Sünde und der heilige Gott nicht zusammenpassen. Weil Jesus in die Bresche gesprungen ist, müssen wir diese stärkste Form der Einsamkeit, die Gottverlassenheit nicht mehr aushalten. Auch bei allem Leid gilt für uns, was Dietrich Bonhoeffer schreibt: **„Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“** Und auch gilt – ohne jede Kontakteinschränkung - das Wort Jesu: **„Ich bin bei euch alle Tage.“** (Mt. 28,20)